

Green New Deal

Fassadenbegrünung oder
neuer Gesellschaftsvertrag?



Inhaltsverzeichnis

Vorverhandlung

Einstiege 12

Business as unusual

Revival eines Begriffs 18

Zur Entstehungsgeschichte des Green New Deal

Von Nora Löhle

Deal für eine echte Transformation? 24

Zwischen ökologischer Modernisierung und radikalem Wandel

Von Tobias Kalt und Helen Sharp

Gekoppelt wird ein Schuh draus 31

Green New Deal versus Degrowth

Von Elena Hofferberth und Matthias Schmelzer

Die multiple Krise als Chance 39

Die Umwelt- und Naturschutzverbände und der Green New Deal

Von Olaf Bandt

Verständigungsprozesse

Dasselbe in Grün 46

Weltweiter Ressourcenverbrauch und -abbau

Von Michael Reckordt

- 53 Bloß nicht auf der Strecke bleiben**
Für einen Green New Mobility Deal
Von Jutta Deffner und Melina Stein
- 59 „So ein New Deal ist nicht green“**
Klimafreundliches Bauen und bezahlbares Wohnen
Ein Interview mit Daniel Fuhrhop
- 63 Wo ein Wille, da ein Weg**
Revitalisierung der Bürgerenergieende
Von Krisztina André und Malte Zieher
- 69 „Den Kapitalismus auf die Probe stellen“**
Arbeit und Dekarbonisierung der Wirtschaft
Ein Interview mit Klaus Dörre
- 75 Der Widerspenstigen Zähmung steht noch aus**
Die Neuordnung des Finanzsystems
Von Daniel Mittler
- Pakt für die Zukunft**
- 82 Business as usual**
Die Geschlechterblindheit des Green New Deal
Von Christine Bauhardt
- 88 Wer mit wem, was und warum auch nicht?**
Neue Allianzen für die sozialökologische Transformation
Von Joachim H. Spangenberg
- 95 „Mehr an einem Strang ziehen“**
Politische Umsetzung des Green New Deal
Ein Interview mit Dieter Plehwe
- 100 Löscht die Brandherde!**
Der Green New Deal als globales transformatives Projekt
Von Gabriele Köhler

Impulse

Projekte und Konzepte 106

Medien 111

Spektrum Nachhaltigkeit

Der Preis ist heiß 116
 Ein Plädoyer für ökologische Abgaben
Von Michael Kaiser und Deniz Ertin

Ein schmutziges Geschäft 120
 Seeschifffahrt und Welthandel
Von Lia Polotzek

Der überforderte Mensch 124
 Warum wir in der Ökokrise scheitern
Von Andreas Meißner

Rubriken

Editorial 7

Inhalt 9

Impressum 128

Vorschau 129

Für die gedeihliche Zusammenarbeit und die finanzielle Unterstützung danken wir dem Wissenschaftlichen Beirat des BUND.



Bund für
 Umwelt und
 Naturschutz
 Deutschland

Die Geschlechterblindheit des Green New Deal

Business as usual

Wieder ein Konzept, das die Transformation der Gesellschaft auf technische Innovationen verkürzt und die gesellschaftserhaltende Sorgearbeit ausblendet. Der Wandel wird aber nur gelingen, wenn Geschlechter- und Umweltgerechtigkeit zusammengedacht und gemeinsam umgesetzt werden.

Von Christine Bauhardt

— Seit der Resolution des US-Kongresses vom Februar 2019, die auf die Initiative der Demokratin Alexandria Ocasio-Cortez zurückgeht, ist der Green New Deal (GND) erneut in aller Munde. (1) Der Begriff greift bekanntlich auf das Politikprogramm von US-Präsident Franklin D. Roosevelt aus den dreißiger Jahren zurück. Sein Ziel war es, nach der Weltwirtschaftskrise durch staatliche Investitionen in die öffentliche Infrastruktur Wachstum und Beschäftigung wieder anzukurbeln. Erneut in die Debatte geworfen wurde das Konzept bereits 2007 in Großbritannien, als im Zuge der zurückliegenden Finanzkrise die Green New Deal Group unter anderem von der Grünen Europaabgeordneten Caroline Lucas gegründet wurde. In ihrem Plädoyer für einen GND in Großbritannien schrieb Caroline Lucas vor Kurzem: „What was needed then – and is needed even more now – is a huge investment in renewable energy and energy efficiency, programmes to insulate every building in Britain, a move to a more sustainable farming system, and to bring hope and jobs to communities hollowed out by deindustrialisation“. (2)

Dieses knappe Zitat wirft ein Schlaglicht auf die Perspektive des GND, die von Feministinnen schon lange kritisiert wird (3, 4, 5): die Verkürzung der ökonomischen

Transformation der Gesellschaft auf technische Innovationen und Arbeitsplätze von überwiegend Männern unter Ausblendung der unterbezahlten und nicht bezahlten Sorgearbeit von vorwiegend Frauen. Mit einem GND sollen öffentliche Investitionen in den Politikfeldern Energie, Mobilität und Bauen zu besserer Energieeffizienz und im besten Falle zu Energieeinsparungen führen. Fossile Brennstoffe auf Kohlenstoffbasis sollen durch erneuerbare Energieträger ersetzt werden und somit zu einer größeren Nachhaltigkeit von Lebensstilen und Konsumweisen führen. Über die Investitionen in diesen Bereichen entsteht dann, so die Vorstellung, eine Vielzahl von neuen Arbeitsplätzen in innovativen Branchen. Weniger innovativ, aber dennoch zentral für die Abkehr von kohlenstoffbasierten Produktionsverfahren ist der Agrarsektor mit seinem hohen Verbrauch an Energie für Anbau, Bewässerung, Transport sowie für mineralölbasierte Düngemittel.

Neue Arbeitsplätze für Männer

Mit der Kapitelüberschrift „It's the Infrastructure, Stupid!“ leitet Jeremy Rifkin sein neuestes Buch ein. (6) Mit Infrastrukturen sind hier ausschließlich technische Infrastrukturen gemeint: die Stromerzeugung durch Wind- und Sonnenenergie, die Sicherstellung von Mobilität durch neuartige Antriebe von Fahrzeugen und der Ausbau des schienengebundenen Verkehrs sowie deren Management und Optimierung durch verbesserte Informations- und Kommunikationstechnologien. Es ist schon erstaunlich, wie wenig darüber nachgedacht wird, dass diese Felder vor allem Männerarbeitsplätze betreffen und nicht nur das: Sie sind auch symbolisch sehr stark mit Männlichkeit assoziiert. Die Verknüpfung von technischer Leistung mit bestimmten Bildern von Männlichkeit – Mut zur Innovation, Kontrolle über Natur und Kompetenz im Umgang mit technischen Artefakten – sticht dabei eigentlich ins Auge. Aber dies führt nicht dazu, kritisch darüber nachzudenken, welches Bild dieser „kühne ökonomische Plan zur Rettung des Lebens auf der Erde“, so der markige Untertitel des Buches von Jeremy Rifkin, eigentlich entwirft. Vor meinem inneren Auge tauchen hier die Fotos von Bergmännern beim Einfahren in die Kohlezechen und der Schienenarbeiter beim Bau der großen Eisenbahnsysteme auf, nur dass sie jetzt Anzüge tragen, sauber gewaschen und frisiert sind und die Schmutzränder unter den Fingernägeln verschwunden sind.

Wie also müsste ein Entwurf für eine Ökonomie aussehen, die sowohl die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen anerkennt, als auch feministischen Forderungen nach mehr Geschlechtergerechtigkeit entgegenkommt? Reicht es aus, dafür mehr Arbeitsplätze für Frauen in technischen Branchen zu fordern, zum Beispiel durch die Förderung von Frauen in sogenannten MINT-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik)? Die feministische Diskussion beantwortet diese Fragen mit einem klaren Nein. Sie stellt stattdessen andere, grundlegendere Fragen: Welche Kompetenzen, welche Arbeit braucht eine Gesellschaft, um menschliche Bedürfnisse nach Versorgung zu befriedigen? Was sind die Grundlagen für Leben und Ökonomie, ohne die eine Gesellschaft nicht existieren kann? Die Befriedigung von Bedürfnissen nach Versorgung funktioniert weder allein durch den Markt noch durch technische Innovationen. Sie wird, häufig unsichtbar, von Frauen in der Sphäre der sozialen Reproduktion geleistet, durch die generative Reproduktion ebenso wie durch die alltägliche Übernahme der Versorgungs- und Verantwortungsarbeit für Menschen, die noch nicht oder nicht mehr selbst für sich sorgen können. (7)

Blinder Fleck Care-Ökonomie

Der gesamte ökonomische Sektor der Care-Ökonomie, der sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeitsleistungen umfasst, wird in den Debatten um den GND nach wie vor ausgeblendet. Würde unter dem Leitbild „Öffentliche Investitionen in die Infrastrukturpolitik“ auch der Care-Sektor diskutiert, dann müsste die Debatte ganz anders geführt werden. Denn auch der Ausbau der Care-Infrastruktur würde eine grundlegende Veränderung der ökonomischen Organisation in einer postfossilen Gesellschaft bedeuten. Allerdings läge dann der Schwerpunkt weniger bei der Überausbeutung der fossilen Ressourcen als bei der Überausbeutung der Arbeitskraft von Frauen. Die Schaffung von Arbeitsplätzen in der sozialen Infrastruktur würde Arbeitsplätze von Frauen sichern und neue – für alle Geschlechter! – schaffen, wobei vor allem über die Arbeitsbedingungen in diesen Feldern beruflicher Arbeit zu diskutieren wäre.

Aber was passiert dann mit der unbezahlten Care-Arbeit in den sogenannten privaten Haushalten? Hier liegt die grundlegende Schwäche des GND: Er konzentriert sich auf den öffentlichen Sektor des Wirtschaftsgeschehens. Die private Sphäre der

»eigenen vier Wände« und die Arbeit, die dort verrichtet wird, bleibt wie in traditionellen ökonomischen Debatten und Theorien ausgeblendet. Bislang hat die Tatsache, dass sich die Beteiligung von Frauen am Erwerbsarbeitsmarkt in den zurückliegenden Jahren stetig erhöht hat, nicht zu einer Aufteilung von unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen im Haushalt geführt. Da diese Arbeit jedoch getan werden muss, fand eine Verlagerung der privaten Haus- und Versorgungsarbeit auf migrantische weibliche Arbeitskräfte statt, die unter dem Stichwort „Global Care Chain“ (globale Sorgeskette) verhandelt und aus feministischer Perspektive kritisch diskutiert wird. Aus einer intersektionalen Sicht auf die Aufteilung von Care-Arbeit in bezahlte und unbezahlte Sektoren ökonomischer Aktivität ist der GND mit seiner Konzentration auf den öffentlichen Bereich besonders kritisch zu betrachten.

„ Der gesamte ökonomische Sektor der Care-Ökonomie, der sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeitsleistungen umfasst, wird in den Debatten um den Green New Deal nach wie vor ausgeblendet.“

Deshalb richtet sich der feministische Blick auf die Gesamtheit ökonomischer Aktivitäten zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, seien sie bezahlt oder unbezahlt geleistet, seien sie öffentlich oder privat organisiert. Damit kommen auch andere Möglichkeiten in die Wahrnehmung, wie die Befriedigung dieser Bedürfnisse zu bewerkstelligen sei. Diese Perspektive ändert auch die Blickrichtung für einen Green New Deal: weg von der technisch-technokratischen Fokussierung hin zu einer menschen- und höchstwahrscheinlich auch naturgerechteren Produktions- und Lebensweise.

Was würde dies für die Konzeption des GND bedeuten? Die im Mittelpunkt der Debatte stehende Infrastrukturpolitik muss beide Felder umfassen, die technischen

Infrastrukturen ebenso wie die sozialen Infrastrukturen. Diese funktionieren nach unterschiedlichen Logiken und folgen unterschiedlichen ethischen Orientierungen. Die Logik der technischen Infrastrukturen ist die der Rationalisierung, Beschleunigung und Naturbeherrschung. Sie hat keine normativ-ethische, sondern eine funktionalistische Orientierung. Man muss diese Logiken und Orientierungen nicht »männlich« nennen, aber sie haben einen androzentrischen Gehalt dahingehend, dass sie die Bedürfnisse der sozialen Reproduktion ausblenden.

Bedürfnisorientierte Infrastrukturpolitik

Die sozialen Infrastrukturen zur Versorgung, Erziehung, Bildung, Betreuung von Kindern, temporär oder dauerhaft Kranken sowie alten und pflegebedürftigen Menschen folgen anderen Logiken und normativen Orientierungen – oder sollten es zumindest, wenn die dort geleistete Arbeit gelingen soll. Es sind die Logik und die Ethik der Sorge, die hier handlungsleitend sind, wo lebendige Wesen und nicht technische Artefakte im Zentrum stehen, wo Zeitwohlstand statt Beschleunigung gefragt ist und die natürlichen Rhythmen des Wachsens, Werdens und Vergehens die ethische Richtung vorgeben. Auch diese Logik ist nicht zwangsläufig »weiblich«, sondern scheint sich immer wieder neu entlang der symbolischen Geschlechterordnung und -hierarchie zu reproduzieren.

Meine Vorstellungen für einen GND, der intersektional geschlechtergerecht ausgerichtet ist, müsste entsprechend von den Bedürfnissen der sozialen Reproduktion ausgehen und die Logiken der Infrastrukturpolitik entlang den ethisch-normativen Orientierungen der sozialen Reproduktion entwickeln. Die Entgegensetzung von androzentrisch-funktionalistischer Rationalität in der Technikentwicklung und implizit „weiblich“ identifizierter Care-Ethik muss aufgehoben werden zugunsten einer Infrastrukturpolitik, die diesen Gegensatz überwindet und die Bedürfnisse von Menschen, insbesondere ihre reproduktiven Bedürfnisse, in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt – ohne eine weitere Vernutzung und Zerstörung der ökologischen Lebensgrundlagen. Globale Geschlechtergerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit sind kein Widerspruch, sondern ergänzen sich wechselseitig, wenn sie zusammengedacht werden. _____

Anmerkungen

- (1) Klein, N. (2019): On Fire. The Burning Case for a Green New Deal. New York u.a.
- (2) Lucas, C. (2019): Britain needs its own Green New Deal. The country could be a world leader in the clean energy revolution. In: Financial Times, 8. Juni 2019.
- (3) Kuhl, M./Maier, F. (2012): The Gender Dimensions of the Green New Deal – An Analysis of Policy Papers of the Greens/EFA New Deal Working Group. Berlin.
- (4) Bauhardt, C. (2014): Solutions to the Crisis? The Green New Deal, Degrowth, and the Solidarity Economy: Alternatives to the capitalist growth economy from an ecofeminist economics perspective. In: Ecological Economics (102/2014), S. 60-68.
- (5) Gottschlich, D./Hackfort, S./Segebart, D. (2015): Hoffnungsträger Green Economy? Impulse aus der Feministischen Sozial-ökologischen Ökonomik. In: Ökologisches Wirtschaften (2/2015), S. 30-35.
- (6) Rifkin, J. (2019): The Green New Deal. Why the fossil fuel civilization will collapse by 2028, and the bold economic plan to save life on earth. New York. (Vgl. Rezension S. 112 f.).
- (7) Bauhardt, C. (2017): Feministische Ökonomiekritik: Arbeit, Zeit und Geld aus einer materialistischen Geschlechterperspektive. In: Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden.



Auf welchen Deal lassen Sie sich nicht (mehr) ein?

Sind Deals nicht einfach nur schlechte Kompromisse?

Raumplanerin. Seit 2006 leitet sie das Fachgebiet Gender und Globalisierung an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo sie globale Umweltpolitik und feministische Geschlechterpolitik zusammenzudenken versucht.

Kontakt

Prof. Dr. Christine Bauhardt
Humboldt-Universität zu Berlin
E-Mail christine.bauhardt@gender.hu-berlin.de

Zur Autorin

Christine Bauhardt, geb. 1962, ist promovierte Politikwissenschaftlerin und habilitierte